Nr. 521
B 258

Abend-Ausgabe

Berlin

Montag, 4. November 1929
V

Vossische Zeitung

10 Pfennig

Gegründet 1704

Mit Kurszettel

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt.

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsteile): Carl Misch Berlin-Tiergart. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein: Amt Dönhoff (A 7) 3600—3665 für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3698. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus. Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Brandreden in Italien

Mussolini vor den Frontkämpfern

Rom, 4. November / *Ullstein-Nachrichtendienst*

Italien hat gestern eine Siegesfeier begangen, die im allgemeinen sich nicht von den vorjährigen unterscheidet. Diesmal hat Mussolini dabei zu den Vertretern des nationalen Kriegsverstümmelten-Verbandes gesprochen. Er stellte zunächst fest, daß **der Geist des Sieges des erfolgreichen Krieges nur mehr in Italien am Leben sei. In den anderen Ländern, und nicht bei den Besiegten allein, sei die Tradition des Kriegsruhmes untergegangen und in pazifistischen Redensarten erstickt.**

Sodann knüpfte Mussolini an eine Bemerkung des Präsidenten des Kriegsverstümmeltenverbandes an, der gesagt hatte, wenn Mussolini 1915 am Ruder gewesen wäre, dann wären die Dinge für Italien schneller und besser ausgegangen. Der Duce erwiderte:

„Wenn mich das große und schwere Geschick betroffen hätte, die Nation während des Krieges zu leiten, so hätte ich gewiß nach meinen Grundsätzen gehandelt, d. h. ich hätte erstens alle Panikverbreiter und Zwietrachtstreuer mit eisernem Besen ausgefegt und an die Wand gestellt, zur heilsamen Mahnung für das Volk. Sodann hätte ich auch die Bevölkerung hinter der Front strenge und disziplinisiert gehalten wie das Heer, damit die Urlauber nicht den schmählichen Anblick mit an die Front zurücknehmen mußten, daß man vorn stirbt, hinten aber an sein Vergnügen denkt. **Zwischen Hinterland und Front wäre bei mir kein Unterschied gewesen.** Dann hätte ich mir aus allen Fabriken und Werkstätten die Kriegstauglichen herbeigeholt, die es vorzogen, Geschosse zu fabrizieren, statt abzuschießen.

Aber Fehler, die gemacht wurden, sind gut, weil man daraus lernen kann. Es ist klar, daß wir die Fehler dieses Krieges nicht wiederholen dürfen, mehr noch, wir sind fest entschlossen, sie nicht zu wiederholen.

Man spricht viel vom Frieden in der Welt, ich glaube, man spricht zu viel davon. Wir lassen uns davon nicht irreführen, zumal niemand ernstlich daran denkt, abzurüsten. Wir sind ein Volk, das im Aufstieg begriffen ist. Wir sind in Wahrheit dabei, das Italien zu werden, das unsere Freiheitshelden ersträumten, und ihr Kriegsverstümmelten seid der edelste Teil davon. Eure Vertreter sagten alle, daß, wenn es notwendig sein sollte, alle ehemaligen Frontkämpfer bereit sind, wieder zu kämpfen und zu siegen.“

Der kriegsblinde Abgeordnete Delcroix hatte in ähnlicher Weise die Sendung der Frontkämpfer zur Erfüllung dessen, was an den nationalen Zielen während des Weltkrieges nicht erreicht wurde, zum Ausdruck gebracht. Er sagte u. a.: **„Wir haben keine Eile, weil wir den Frieden lieben und weil wir wissen, daß Geduld dazu gehört. Aber wir hoffen doch noch, lange genug zu leben, um noch einmal in Marsch gesetzt zu werden.“**

Flucht aus der Hölle

Stockholm, 4. November / *Ullstein-Nachrichtendienst*

Wie „Dagens Nyheter“ aus Helsingfors erfährt, haben etwa sechzig politische Flüchtlinge aus dem sowjetrussischen Gefangenenlager auf der Insel Solovietskoi im Weißen Meer die finnische Grenze in der Nähe von Novanemiß überschritten.

Die Flüchtlinge berichten, sie seieen als politische Gefangene in der Nähe der finnischen Grenze mit Waldarbeiten beschäftigt gewesen und hätten ihre Wächter mit Axten niedergeschlagen. Nach zwei Wochen mühsamer Wanderung durch unbewohnte Wälder war der Proviant aufgebraucht, so daß man sich durch Waldbeeren ernähren mußte. Viele erlagen den Anstrengungen und mußten zurückgelassen werden; die übrigen erreichten mühsam das finnische Asyl.

Die Gefangenen in Solovietskoi mußten, so erzählen die Flüchtlinge, unter unmenschlichen Verhältnissen leben. Die kleinsten Vergehen werden mit Tortur bestraft und der Zustand der weiblichen Gefangenen sei fürchterlich. Sie sind den Wächtern vollständig preisgegeben und leiden an furchtbaren Krankheiten. Im vergangenen Jahre seien einige hundert Mitglieder einer orthodoxen Sekte im Gefangenenlager eingetroffen, die von den Wächtern besonders roh behandelt und sämtlich zum Tode verurteilt wurden. Die Hinrichtung sei folgendermaßen erfolgt: an einem kalten Wintermorgen wurden alle zum Tode verurteilten vor das Lager geführt, wo sie gezwungen wurden, ihr eigenes Grab zu graben. Als die Arbeit beendet war, mußten die Unglücklichen sich in das von ihnen geschaufelte Grab legen. Sie wurden dort von den Wächtern bewacht, bis sie erfroren waren.

Neue Verstimmung Moskau – Warschau

Moskau, 4. November / *Ullstein-Nachrichtendienst*

Den polnisch-russischen Beziehungen, die in letzter Zeit einigermaßen korrekt waren, droht eine neue ziemlich ernste Verschlechterung durch heftige Angriffe der Warschauer Presse gegen die dortigen Sowjetjournalisten, denen man in den Blättern Spionage und sonstige Wühlarbeit vorwirft und deren einem der polnische Sejmmarschall die Erlaubnis zum Betreten des Parlaments entzogen hat.

Die Moskauer „Iswestija“, deren Warschauer Korrespondent besonders heftig seit einigen Wochen angegriffen wird, fordert jetzt, nachdem auf diplomatischem Wege die Einstellung der Angriffe nicht erreicht werden konnte, Repressalien gegen polnische Journalisten in Moskau.

Bemerkenswerter und ernster ist, daß ein unmittelbarer Mitarbeiter des Kriegskommissars Woroschilow in der Moskauer Presse erklärt, die Zeit sei vorüber, sich die Insinuationen der polnischen Presse gefallen zu lassen und der üblichen Gepflogenheit entsprechend auch weiterhin polnische Diplomaten, auch wenn sie ihre Stellung mißbrauchen, vor öffentlicher Kritik in der Presse zu schützen.

Dieser Auffassung entsprechend veröffentlicht die Presse, gestützt auf eine Fülle von Spionageprozessen der letzten Jahre, ein ganzes Bukett von Fällen, in denen polnische Diplomaten und offizielle Vertreter, die durchweg mit Namen genannt werden, in wenig günstigem Lichte als Initiatoren größerer und kleinerer Spionagearbeit erscheinen.

Der neue italienische Botschafter

Der bisherige Botschafter Italiens in Berlin Graf Aldovrandi, der vor einigen Wochen mit seinem gesamten Personal der Botschaft abberufen wurde, ist in Berlin eingetroffen, um seinen Hausstand aufzulösen und sein Abberufungsschreiben zu überreichen. Der **neuernannte Botschafter ist der bisherige italienische Botschafter in Angora, Orsini-Baroni,** der mit einer Tochter des Begründers der Dresdener Bank, Eugen Guttmann, verheiratet ist. Er wird sein Amt in einigen Wochen antreten.

Gerüchte über König Georg

Eine groteske Falschmeldung leistete sich der englische Rundfunk, der verbreitete, daß König Georg einem Herzschlag erlegen sei. Bereits nach fünfzehn Minuten wurde die Nachricht dementiert. Immerhin hat sie den Weg auch nach Berlin gefunden und wurde auf der Börse lebhaft besprochen.

Neues antifascistisches Attentat in Brüssel

Brüssel, 4. November / *Ullstein-Nachrichtendienst*

Vor der italienischen Handelskammer in Brüssel wurde gestern morgen von einem Schutzmann eine kleine Blechdose entdeckt, aus der eine brennende Lunte herausging. Die Blechdose enthielt Pulver und einige Bleistücke. Die Untersuchung wird zeigen, ob es sich tatsächlich um Sprengstoff handelt.

Die Möglichkeit eines Anschlags ist nicht von der Hand zu weisen, da die Erregung unter den antifascistischen Italienern außerordentlich groß ist. Der „Peuple“ berichtet, daß der Attentäter, der flüchtig auf den italienischen Kronprinzen geschossen hat, nach seiner Verhaftung nicht nur von der belgischen Polizei, sondern auch von Italienern fürchterlich mißhandelt **worden sei.**

Späte Reue

Aus den 10,08 Prozent, die am Sonnabend festgestellt wurden, sind seither, da auch die letzten Ergebnisse aus Bayern vorliegen, 10,04 Prozent geworden. Mit einigen tausend Stimmen nur scheint die durch das Gesetz vorgeschriebene Minimalzahl überschritten. Dabei handelt es sich um das vorläufige Ergebnis, das durch die amtliche Nachprüfung der Gültigkeit der Eintragungen noch eine Korrektur erfahren kann. Wie nach einer Reichstagswahl sich mitunter Veränderungen in der Zuteilung der Mandate ergeben, ist es hier nicht ausgeschlossen, daß das knappe Plus sich noch in ein geringes Minus verwandelt. An der Beurteilung des Ergebnisses würde das nichts ändern.

Wenn das endgültige amtliche Ergebnis feststellen sollte, daß die 10 Prozent erreicht sind, dann muß der Gesetzentwurf dem Reichstage vorgelegt und nach der Ablehnung dem Volksentscheid unterbreitet werden. Daran kann nichts mehr geändert werden. Das Gesetz gestattet die Zurücknahme des Antrages auf Einleitung eines Volksbegehrens. Der Widerruf kann erfolgen, solange die Eintragungsfrist läuft. Bis zur achten Abendstunde des vergangenen Dienstag konnte der Reichsausschuß auf das Volksbegehren verzichten. Einen Verzicht auf den Volksentscheid, wenn das Volksbegehren durchgedrungen ist, gibt es nicht.

Das müssen wir der „Deutschen Tageszeitung“ zu ihrem Schmerze sagen. Das Organ des Landbundes, das jetzt wohl als das einzige Berliner Sprachrohr der Deutschnationalen Partei anzusehen ist, klammert sich an eine Hoffnung, die sie nicht erfüllen kann. In ihrem Sonntagsartikel, der ein einziger Verzweiflungsruf ist über die Debacle, die die Hugenbergsche Aktion in der Deutschnationalen Partei angerichtet hat, appelliert sie an die Vernunft der „Führer“, deren weiteres Ziel doch nicht darin bestehen könne, **„das Volksbegehren bis zu einem Volksentscheid fortzuführen, der nach menschlichem Ermessen doch nicht zu positivem Erfolge führen kann“.** Was die „Vossische Zeitung“ in ihrer Sonntagsausgabe durch den Zeichner deutlich gemacht hat, spricht auch das Blatt der Agrarier mit dürren Worten aus: „Es hat sich bei der Eintragung so etwas wie eine Ebbe in Gang gebildet.“ Und es fügt hinzu, daß Art und Anlage der Aktion von vornherein eine Sammlung auf breiter Basis ausgeschlossen, einen Graben quer durch das Bürgertum hindurch geschaffen haben.

„Nur mit beträchtlichem Mißbehagen haben wir gesehen, daß in deutschnationale Kreise unverdaubare Bissen nationalsozialistischer Phraseologie ihren Einzug hielten. Denn wir sind allerdings der Meinung, daß die Kreise der Rechten, die auf politische Ernsthaftigkeit Anspruch erheben, allen Anlaß haben, nicht in einen Wettlauf des Radikalismus mit den Nationalsozialisten einzutreten, bei dem sie immer nur zweiter Sieger bleiben können.“

Die Einsicht kommt leider sehr spät. Es hat kaum einen vernünftigen Deutschnationalen gegeben, der vor einem Jahr nicht klar vorausah, daß Hugenberg die Partei zertrümmern, den radikaleren Teil den Nationalsozialisten zutreiben werde. Wo waren die inneren Widerstände in der Partei selbst? Was war von einem Kampf um die Partei gegen Hugenberg zu spüren? Nichts! Alle jene deutschnationalen Politiker, die heute jammern und nach Bundesgenossen suchen, die ihnen gegen Hugenberg helfen können, haben mit einer Passivität, die sich vielfach nur durch Abhängigkeit erklären läßt, es über sich ergehen lassen, daß Hugenberg mit der Macht seines Geldes die Partei bezwang, um sie gebunden an Hitler auszuliefern. Wir begs fen, daß die Deutschnationalen nur mit Grauen an die Wochen, vielleicht Monate dauernde Kampagne denken, die dem Volksentscheid voraussehen muß, und an deren Ende es wahrscheinlich überhaupt keine Deutschnationale Partei mehr geben wird. Aber wer andern immer Mangel an Mut und an Entschlußkraft gepredigt hat, muß einmal beweisen, daß er diese Eigenschaft selbst besitzt. Von außen kann die Hilfe nicht kommen. Die Deutschnationale Partei muß die Kraft zur Regeneration in sich selbst aufbringen.

M. R.

*

Die Wahlergebnisse in Baden haben das Grauen vermehrt, das die Deutschnationalen über die Folgen der Zusammenarbeit mit der Hitler-Partei erfaßt hat. So schreibt die „Kreuzzeitung“:

„Gewiß können die Deutschnationalen von den Nationalsozialisten in bezug auf die Aktivität in der Opposition lernen, aber andererseits sehen wir keinen Vorteil für die Fortführung unseres gemeinsamen Kampfes um die innere und äußere Freiheit, wenn die Vorwärtsentwicklung der nationalsozialistischen Bewegung lediglich auf Kosten der im anderen politischen Lager stehenden nationalen Kräfte erfolgt . . . Die Wahlen in Baden, bei denen der Erfolg der Nationalsozialisten lediglich auf Kosten der Deutschnationalen erfolgt,

3047